

## **Predigt am Sonntag Kantate, dem 24. April 2005**

Predigerin: Studierendenpfarrerin Franziska Gnändinger

Aula der Alten Universität

Predigtreihe zum Vater Unser

Liebe Gemeinde!

### **Vater unser im Himmel**

Welch eine Anrede für Gott!

Keine ehrerbietige Verneigung vor der größten Autorität, sondern schlicht Vater unser. Das ist die Anrede, die Jesus uns lehrt: Er selbst verwendet in seinen Gebeten die Anrede: Abba, lieber Vater, Papa, Väterchen: welch ein inniges Verhältnis zu Gott drückt sich darin aus: so schlicht, so geborgen, so kindlich.

Solch eine innige Beziehung zu Gott wünschen wir der kleinen Amelie, die heute getauft wurde und ihren Geschwistern. So ein positives vertrauensvolles Verhältnis zu Gott, wie sie es schon jetzt zu ihren Eltern und Geschwistern hat.

Es ist Geschenk, zu solch einem Glauben an Gott zu gelangen. Es ist Geschenk: von Gott. Es gibt so vieles, was dagegen spricht: die drängenden Probleme unserer Zeit (denen wir durch den Tod des Papstes und die Papstwahl – nur für kurze Zeit entkommen zu sein schienen): die Arbeitslosigkeit, Sozialabbau, persönliche und allgemeine Nöte, die Last der Geschichte ... Können wir da einfach sagen: Vater unser? Es ist schon ein Weg dorthin. Er braucht Glaube, Hoffnung und Liebe.

Obwohl Gott in allen Völkern mit Vater angeredet wird, sehen wir im Alten Testament zunächst eine deutliche Abgrenzung gegenüber der Anrede als Vater. Dies hängt damit zusammen, dass in anderen Völkern die Vorstellung bestand, dass die Menschen leiblich von einer Göttin oder einem aus dem Götterhimmel verstoßenen männlichen Gott abstammen. Gegen eine solche theologische Anthropologie wendet sich das Alte Testament.

Die Vaterbezeichnung taucht dann später im Zusammenhang mit der Erwählung Israels zum Volk Gottes auf. Gott befreit Israel aus der Sklaverei. Er macht es zu seinem Volk. Als Vater ist er Gegenüber. Bei den Propheten erfährt die Vorstellung von Gott als Vater eine ethische Vertiefung. Gott fordert von seinem Volk Gehorsam. Aber das Volk hört nicht. Als der Prophet die Reue des Volkes vor Gott bringt, hat Gott Erbarmen mit seinem Volk. Dies Erbarmen wird wie das Mitleiden von Vater oder Mutter mit den Kindern beschrieben.

Die Bibel kennt eine Fülle von Bildern für Gott: bei den Propheten und in den Psalmen. Ein wunderbares Beispiel dafür ist der Taufspruch von Amelie, den ich noch einmal (in der Lutherübersetzung) lesen möchte:

Der Herr ist mein Licht und mein Heil,  
vor wem sollte ich mich fürchten?  
Der Herr ist die Kraft meines Lebens,  
vor wem sollte mir grauen.

Hier fällt die Anrede auf, das „Herr“, mit der die Unaussprechlichkeit des Gottesnamens verdeutlicht wird. Herr oder Ewiger, oder der Name (Ha Schem) stehen für den Gottesnamen, der als Zeichen der Ehrfurcht vor Gott nicht ausgesprochen wird.

Gott ist Licht, Heil und Lebenskraft, an anderen Stellen Sonne, Fels und Richter. Weitere Bilder für Gott sind aber auch Mutter, Hausherrin und Hebamme.

Wer ist es, an den wir uns wenden?

Wir müssen uns klar machen, dass jeder Name, jede Anrede nur ein Bild von Gott sein kann, eine begrenzte Vorstellung von Gott, der alle menschlichen Vorstellungen übersteigt. Sobald wir unsere Vorstellung von Gott auf ein Bild festlegen, wird es – so schön und gehaltvoll es sein mag – zur Ideologie. Wir verbauen Gott den Weg zu uns, der sich in so unterschiedlicher Weise offenbart, wie es z. B. Jesus in seinen Gleichnissen predigt: Als König oder Sämann oder Hausfrau.

Aber Vater ist der eigentliche Gottesname bei Jesus. Während es vereinzelt aber gewichtig schon im Alten Testament erscheint, gewinnt er in vielen jüdischen Schriften zur Zeit Jesu an Gewicht, erst recht in der rabbinischen Literatur.

Die Vorstellung von Gott als Vater heißt: Gott ist mitten unter uns und steht den Seinen mit Barmherzigkeit, Güte und Wärme zur Seite.

Die Nähe und Unmittelbarkeit des Abba entspricht der Nähe des Reiches Gottes in Jesu Verkündigung. Der Vatername Gottes gehört zum Inhalt der Botschaft Jesu, deren zentrales Thema das Reich ist. Das Vertrauen in Gott befreit den Menschen von den Sorgen dieser Welt, der dann das Reich Gottes sucht. Der fürsorgliche Vater entspricht dem unmittelbar bevorstehenden Gottesreich. „Sucht zuerst das Reich Gottes, und alles weitere wird euch dann zufallen“. Die Güte des Vaters wird jetzt voll und ganz offenbar und bezieht sich nicht nur auf die Schöpfung, sondern auf die Geschichte, die jetzt zu ihrer Vollendung gelangt.

„Fürchte dich nicht du kleine Herde. Denn Euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben“.

Die Konturen dieser Väterlichkeit bei Jesus und in der rabbinischen Literatur sind: neben der Erziehung, die auch Strafe einschließt, vor allem Erbarmen, Fürsorge, Treue, Verlässlichkeit, Hilfe, Rettung, affektive Liebe, grenzenlose Geduld und Langmut. Beim Predigtgespräch im Ökumenischen Gesprächskreis der ESG kamen wir bei unseren eigenen Assoziationen zu Vater auf ähnliche Begriffe. Das sind gerade auch Eigenschaften, die für viele von uns mit der Mutter verbunden sind.

Wenn wir heute in der Nachfolge Jesus Gott als Vater anrufen, dann drückt dies aus, dass Gott wie eine Mutter oder ein Vater sich um die Kinder sorgt, sensibel ist für unsere Probleme, Leiden sieht und ein Ohr hat für die Schreie der Armen und Schwachen. Menschen sind Personen. Sie sind Gegenüber der göttlichen Liebe und dies verändert das Verhältnis untereinander. Es entsteht eine neue Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern, nicht mehr Sklaven, sondern Kinder des gemeinsamen Vaters im Himmel.

Deshalb heißt es auch: Vater unser (und nicht mein oder dein Vater). Die Ergänzung „im Himmel“ hebt das besondere Wesen Gottes hervor: weder an heilige Orte noch an eine Rasse/Nation gebunden, sondern jenseits aller Dinge. Im Himmel: also der oder das ganz Andere beschreibt das, was wir uns nicht vorstellen können. Der Himmel ist Symbol für Transzendenz, Grenzenlosigkeit und überhaupt alles, was Menschen mit eigenen Kräften nicht erreichen können. Der Himmel ist archetypisches Symbol für Gott in seiner Herrlichkeit und in seinem unerreichbaren Licht.

Gott ist für uns Menschen nicht greifbar im Sinne von in den Griff zu bekommen. Gott offenbart sich – aber sie verbirgt sich

Gott lässt Nähe spüren – aber oft ist er nicht zu finden

Gott kam in Jesus Christus in die Tiefe des Lebens – aber Gott ist auch fern und unnahbar.

Von daher verstehen wir die Vorsicht der Menschen jüdischen Glaubens, die viele bildhafte Worte für Gott kennen, aber aus Ehrfurcht nicht wagen, den Gottesnamen, den er selbst offenbart hat, auszusprechen. Der Vater – Name kann einseitig gebraucht dazu führen, sich Gott als Mann vorzustellen. Die Bibel, die in einer patriarchalischen Welt entstanden ist, sagt ausdrücklich, dass Gott kein Mann ist: Sie verbietet die Herstellung von Götterbildern in männlicher oder weiblicher Form. Die zentrale biblische Aussage gegen jede Einseitigkeit ist jedoch die von der Gottesebenbildlichkeit beider Geschlechter in Genesis 1, 27.

Wenn Mann und Frau zum Bilde Gottes erschaffen sind, kann im Rückschluss Gott nicht mit Bildern und Sprachformen bedacht werden, die allein männlich sind. Deshalb finde ich auch das Projekt wichtig, die Bibel in eine gerechte Sprache zu übersetzen – auch wenn das Ergebnis eher eine Übertragung als eine Übersetzung sein wird.

Es gibt Menschen, denen eine irdische despotische Vatergestalt eine Anrufung Gottes als himmlischen Vater unmöglich macht, weil das Wort Vater für sie vergiftet ist. In diesem Fall ist es eine Frage der Barmherzigkeit, das Vaterbild nicht wichtiger zu nehmen als die Gottesbeziehung selbst. Auch die erste Bitte des Vater unsers, geheiligt werde dein Name – relativiert die Anrede Gottes und verweist auf ihre Grenze.

Vater unser im Himmel ist Anrede: nicht Rede über, sondern Rede zu Gott.

Das, was Hiob rettete war, dass er an Gott festhielt in aller Rebellion, in allen Schuldzuweisungen an Gott und Beteuerungen der eigenen Unschuld. Hiob wendet sich an Gott von dem das Gute und Schöne, aber auch das Dunkle kommt. Und in diesem sich an Gott wenden erhält er Antwort. Er begegnet Gott. – Völlig anders als erwartet. Gott ereignet sich – für Hiob beginnt ein neues Leben.

Dieses Sich- Ereignen Gottes als Beziehung in seiner Ereignishaftigkeit und Unverfügbarkeit bezeichnet Buber mit der Gottesanrede „Du“.

In diesem „Du“ liegt eine große Chance.

Der Weg zur Anrede Mutter oder Vater im Himmel ist nicht so leicht, wie es erscheinen mag. Es geht nicht ohne die Fähigkeit, die Widersprüche dieser Welt zu ertragen und zugleich Abba: Vater oder Mutter zu rufen und auf das Reich Gottes hin zu handeln. Denn die Anrufung Vater Unser im Himmel enthält im Grunde ein tiefes Glaubensbekenntnis: dass der nahe und ferne Gott auch der lebendige und wahre Gott ist, der trotz menschlicher Selbstsucht und Verantwortungslosigkeit schon jetzt sein Reich errichtet. Deshalb braucht es Glaube, Hoffnung und Liebe, um diese Worte zu sprechen und zu leben. Deshalb wünsche ich dem Taufkind Amelie und uns allen solch ein vorbehaltloses Vertrauen in Gott, wie es in weltlicher Weise in folgender Geschichte zum Ausdruck kommt:

Ein Seiltänzer kommt in eine Stadt. Er spannt in großer Höhe über einem Marktplatz ein langes Seil und führt der gespannten Menge seine Kunststücke vor. Die Menschen applaudieren. Zum Schluss seiner Vorstellung fragt er die versammelte Menge: Glauben Sie, dass ich mit dieser Schubkarre einen Menschen über das Seil fahren kann? „Ja“ schallte es aus der Menge. Doch als es darum geht, wer sich als Freiwilliger meldet, [um im Schubkarren über das Seil gefahren zu werden]: betretenes Schweigen. Niemand traut sich.

Da meldet sich ein kleiner Junge. Die Menschen sind erstaunt und besorgt. Der Seiltänzer setzt das Kind in die Schubkarre und fährt es sicher auf die andere Seite. Die Menge ist begeistert.

Als der kleine Junge wieder gut auf dem Erdboden angekommen ist, wird er mit Fragen bestürmt: hattest du keine Angst? Wie konntest Du es wagen, dein Leben diesem Seiltänzer anzuvertrauen?

Das Kind antwortet: Er ist mein Vater.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Christus  
Jesus.  
Amen